Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 39

Artikel: Simujah, die Königsfrau [Fortsetzung]

Autor: Vögtlin, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644284

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 39
XX. Jahrgang
1930

Bern,
27. September
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Zwei Seelieder von H. P. Johner.

Am Murtensee.

Im Morgenlichte ruht der See,
Ein glatter, klarer Spiegel.
Drein schaut verzückt ein Wölklein Schnee,
Ein rebenreicher Hügel.

Vom Ufer löst ein Kahn sich ab,
Die Ruder sich bewegen.
Ich wünsch' dem jungen Fischerknab
Von Herzen Petri Segen.

Doch sollte seine frühe Fahrt
Dem andern Ufer gelten — —
Die Vully-Mädchen sind apart — —,
Will ich mit ihm nicht schelten.

Dort drüben wächst ein guter Wein,
Der löst die schweren Zungen.
Vielleicht, eh' blinkt der Sterne Schein,
Ist ihm der Sang gelungen.

Scheidendes Licht, verweile.

Es schimmert der See im Abendschein,
Ich tauche die Ruder zur Heimfahrt ein.
Vor mir es flimmert und zitternd sprüht,
Das Jenseitsufer in Rosen glüht.
Scheidendes Licht, verweile!

Zur Neige geht jetzt ein schöner Tag,
In seinem Banne die Seele lag.
Von Wolken klärte der Himmel sich,
Nun strahlt er im Purpur feierlich,
Als nahten des Friedens Boten.

Ein Kirchlein kündet die Abendstund!
Es betet den Segen der eherne Mund.
Zum Röhricht schwingt sich der weiße Schwan
Gestreckten Fluges. Gleite, mein Kahn,
Schweigend durch letztes Leuchten.

Simujah, die Königsfrau.

13

Ein idyllischer Roman aus Sumatra von Adolf Vögtlin.

Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern

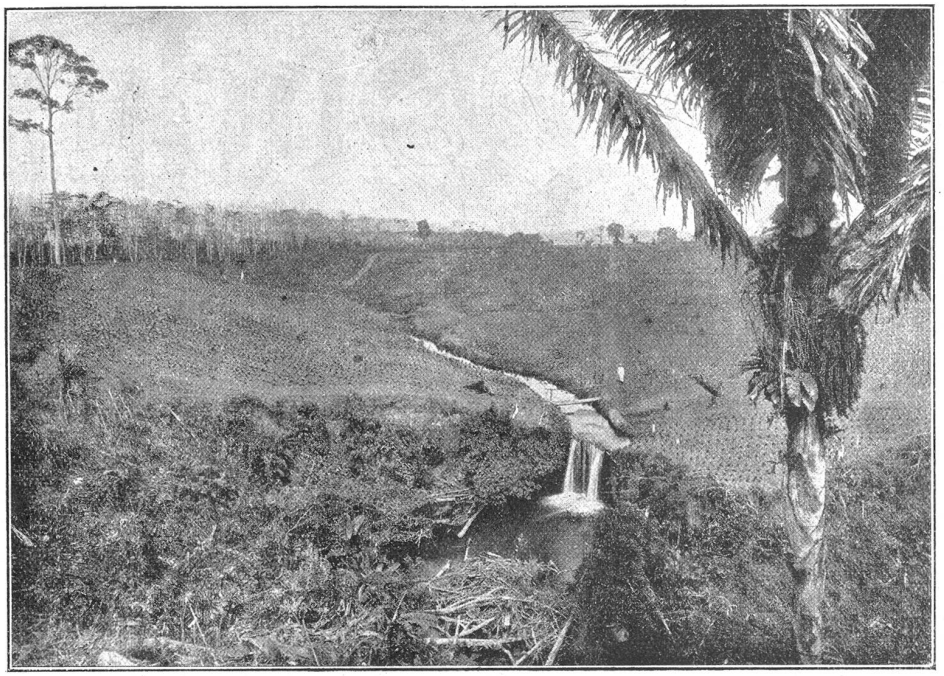
8. Umschau und Ausschau.

Simujah zog sich aus allem Verkehr mit den Estate-Leuten zurück, und ich gab mir alle Mühe, den schlummernden Vulkan nicht zu wecken, da er die Kraft besaß, unser beider Glück zu verschütten. So hellte sich das Wetter allmählich auf; das frühere Vertrauen kehrte zurück, und als wir endlich mit dem Beginn der Pflanzzeit das Pflanzerhaus in der neuen Abteilung beziehen konnten, das mitten im Arbeitsfelde stand und meiner Frau neuerdings Anteil am allgemeinen Wirken durch allerlei Beihilfe gewährte, erfreuten wir uns nach und nach wieder des früheren guten Einvernehmens.

Die sanft gegen das Gebirge ansteigende Pflanzabteilung war von einigen kleinen Wasseradern eingekerbt und erstreckte sich zweihundert Meter breit auf drei Kilometer von Fluß zu Fluß. Bereits war sie von jungem Wald und Steppengras (Lalang) gereinigt und wurde nun wie ein großes Gartenbeet umgegraben, fein zerhackt und Stück für Stück von über hundert Chinesen mit Tabak bepflanzt.

Da ich die Aufsicht zu führen hatte, lag unser Haus, recht zweckmäßig und für uns persönlich angenehm, am Kreuzungspunkte der sogenannten Pflanzstraße mit einem Landweg, der senkrecht darauf gegen das Gebirge führte und, obschon von der Unternehmung für deren Fahrverkehr selbst angelegt, von der einheimischen Bevölkerung als Verbindung mit dem Markt von Bindjai, dem Bezirkshauptorte, benützt wurde.

Als Simujah ein paar Tage wegen Unpäßlichkeit das Bett zu hüten hatte, ließ ich für sie auf der Vorderseite des Hauses einen geräumigen Holzerker errichten, aus dessen Fenstern sie einen unterhaltenden Ausblick auf alles ge-



Tabakabteilung in Ober-Langkat, rechts Morgatpalme.

wann, was sich auf diesem Landweg zutrug. Sie hörte den Lärm der Zimmerleute und fragte mich nach dessen Ursache. „Hat jemand den Amock?" *)

„Niemand hat den Amock", lachte ich, „wir haben ihn ja aus dem Hause verbannt, liebes Herz!"

„O sag das noch einmal: „Liebes Herz"; ich hör es so gerne", bat sie und ich strich ihr über die Haare und liebkoste ihre Wangen. „Nun ja, weil du es bist, denn noch einmal: „Liebes Herz!"

Und sie zog mich dankbar zu sich nieder und sagte: „Jetzt bin ich wieder gesund, Werner, mein Tuan! Morgen will ich wieder aufstehn."

„Bis morgen ist die Ueberraschung fertig. Hast du soviel Geduld?"

„Soviel du willst, liebes Herz!" Sie lächelte mit beiden Wangengrübchen, und ich sagte: „Das höre ich auch so gerne; lieber als das hohe Wort Tuan."

Und sie lächelte fein und sagte: „Ich will es mir merken."

Der Hausfriede war demnach auf guten Wegen, und ich sah bald, wie mein Entgegenkommen ihn führte. Denn jeden Abend hatte Simujah nun etwas zu berichten, da ihr lebhafter Geist, von allerlei Wahrnehmungen tagsüber angeregt, sich mitteilen mußte. Neben den Einzelwanderern, welche den Landweg benützten, zogen ganze Karawanen in indigoblaue Tücher gehüllter, brauner und gelber Männer mit Adlernasen dahin, die auf ihren Tragbambus Gebirgstabak, Wildhonig, Palmwein, Tücher und Kuriositäten ins Tiefland schleppten, um dafür Salz, Petroleum, Zündhölzer, Trockenfische und Silbertaler einzutauschen, welche die Bergleute auch nicht verachteten.

Eines Tages brachten sie eine kleine Herde ihrer wohlgebauten, feurigen Pferdchen mit sich, von denen Simujah sich eines wünschte, um mich gelegentlich begleiten zu können.

*) Tobsuchtsanfall, wie er im Lande häufig vorkommt.

Wiederum schilderte sie mir mit malerischer Lebhaftigkeit die phantastischen Formen der Schlachtkarbauen *), kurzbeiniger, unförmiger Tiere, die wie Riesenschweine aussehen, aber breitausladende halbmondförmige Hörner besitzen.

All das kam aus großer Ferne, von der Hochfläche selbst, wo eine weite Grassteppe die Viehzucht begünstigt. Der Rasse und der Sitte nach stammten die Leute aus demselben Volke wie diejenigen, welche auf der Unternehmung in kleinen Siedelungen längs der Flüsse wohnten bis hinunter nach Bindjai, der Grenze des Malaientums. Es waren Karobatakker.

Unsere Abteilung lag zwischen zwei solchen Dörfchen, die an die Flüsse stießen. Diese wollten wir uns zunächst ansehen, um alsdann unsere Ritte stets weiter auszudehnen. Ich hatte dabei den Hintergedanken, Simujahs Gesichtskreis allmählich zu erweitern, sie für die große Welt zu interessieren, um mir hernach kein Gewissen daraus machen zu müssen, wenn ich sie nach einigen Jahren ihrer Heimat ganz entfremdete und sie ins Abendland mitnahm.

Schon von weitem war die Lage dieses Kampongs über das Feld erkennbar an den Gruppen hoher Waldriesen, die sie umrahmten und die zusammen mit dem schmalen Streifen Dorflands der habgierige Pflanzer den verdrängten Ureinwohnern hatte lassen müssen. Daß sich Simujah mit diesen Menschen besser vertragen würde als mit den Halbwilden, die wie die berüchtigte Javanin von den Europäern nur die schlechten Eigenschaften annehmen, war vorauszusehen, und so erhoffte ich von dem Verkehr mit den Karobatakkern ein Aufleben ihrer seelischen Tätigkeit. Sie sah und erfuhr doch manches, was ihr neu war, und ich traute ihrer gut veranlagten Natur zu, daß sie sich von selbst das Gesunde und Zweckmäßige merken und aneignen würde.

Die Dörfer sind teils nach Wasserläufen, teils nach der Bodengestaltung benannt. So ritten wir an einem freien Nachmittag nach Sampei Gunong **) und fanden bei diesem Dorfe dieselbe Anlage wie bei seiner Muttersiedelung auf der Hochfläche, die hinter dem Gebirgskamm liegt. Um einen freien, sorgfältig reingefegten Platz herum stehen die Häuschen im Kreise, ihre langen, nach der Mitte bogenförmig eingesenkten Firsten gleichlaufend mit der Richtung des Flusses. Die Pfahlbauten zeigen Böden und Wände aus Bambugeflecht und einen kleinen geländerlosen Verandavorbau, so daß man von der steil hinaufführenden Leiter, die auch von Hunden erklettert werden kann, nicht unmittelbar ins Hausinnere gelangt. Das mächtige Dach besteht aus schwarzem Idschuk, einem zähen Geflecht, das der Morgatpalme als Blätthülle dient. Unter dem Hauptboden sind die Hühner- und Schweineställe angebracht, was bei Simujah bereits Ekel erregte.

*) Büffel. **) Am Berg.

Wir betraten das Innere eines Hauses, das des Bürgermeisters, da wir eine Dienerin auftreiben wollten. Es war nur ein Raum, der durch buntgeflickte Tücher, welche als Vorhänge dienten, in mehrere abgeteilt war. Schlaf-, Wohn- und Küchenraum lagen also nah beisammen. Da kein Kamin den Küchenrauch ins Freie führte, schlich er im Innern dem Dach entlang und suchte seinen Ausgang durch dessen Ritzen, durch Tür und Fenster. Ich sah, daß er dies überall so hielt, so daß es im Innern der Häuser aussieht, wie in einer Emmentaler Räucherkammer; der schwarze Firnis gehört zur Hauskultur der Karobatakker. „Praktisch für Schwarze!" meinte scherzend Simujah.

Den Schlafraum benützten hier wie überall nur Vater, Mutter, Töchter und kleine Kinder, da die Söhne im mannbaren Alter auslogiert und ins Junggesellenhaus verwiesen werden, welches der Gemeinde gehört und zugleich als Ratsaal und Unterkunft für fremde Gäste dient. Hinter dem Wohnhaus, das beim Panghulu den Umfang eines schweizerischen Bauernhauses annahm, lagen die Paddyspeicher, die überdachten Kisten für die Reisvorräte.

Während wir uns umsahen, traf der Panghulu*) der an der überlieferten Höflichkeit festhielt, Vorbereitungen, um uns einen Empfangstrunk zu spenden. Er sandte seinen Ernteaffen die vor dem Hause stehende Palme hinauf, wo dieses Tierchen geschickt ein paar Kokosnüsse pflückte, entfernte dann vor unsern Augen mit scharfem Schnitt eine Scheibe bis auf den weißen Kern und bohrte mit der Messerspitze ein Loch in die letzte Umhüllung, worauf das unter Druck stehende Wasser hervorquoll. Nun gab er mir das unhandliche Gefäß in die Hand; ich trank von dem kühlen, säuerlich süßen, wasserhellen Saft und reichte die Nuß Simujah, die es nun leichter hatte und so geschickt mit ihr umging, daß sie keinen Tropfen auf ihr Kleid goß.

Nachdem uns der Panghulu eine Person genannt, die möglicherweise eine Dienststelle annahm, entfernten wir uns, ein kleines Geschenk zurücklassend.

Am Dorfrand stand die Reisstampfe, ein wandloser, überdachter Boden, worauf in Form eines Kahnes, dessen Enden mit geschnitzten Köpfen und Zierat aller Art versehen waren, der lange Baumstamm lag, in dem seiner ganzen Länge nach eine Reihe Löcher eingemeißelt waren, die, oben fußgroß, sich nach unten kegelförmig zuspitzten.

Die ganze weibliche Dorfgemeinschaft versammelte sich abwechselnd, um mit langen Stangen, im Takt und unter Gesängen, den unenthüllten Reis (Paddy) in Bras zu verwandeln, ihn solange zu stampfen, bis die Spreu vom Korn sich löste. Darauf wurde die Masse in einen großen Teller aus Rotanggeflecht geschöpft und darin geschüttelt, um hernach langsam am Luftzug auf eine Matte am Boden geschüttet zu werden, wobei das schwere Korn senkrecht fiel, die leichten Hülsen aber weit wegstoben.

Simujah fand, daß unsere Maschinen auf der Unternehmung doch weit wirksamer, schneller und genauer arbeiteten. Die Karobatakker hätten eben noch Zeit zu allem, obschon sie nicht solange leben wie die Europäer, und arbeiteten nur soviel, als zur Erhaltung des Lebens nötig wäre.

*) Bürgermeister.

Ein Ausflug in ein Batakkerdorf auf der Karo-Hochfläche.

Die Wahrnehmungen veranlaßten uns zu mannigfachen Betrachtungen, und Simujah äußerte die Ansicht, daß ein gewisser Besitz das Leben doch schöner und reicher gestalten könne, als wir es hier und früher in ihrem eigenen Kampong mit ansahen, und gab der Ueberzeugung Ausdruck, die Arbeit führe zur Veredelung des Menschengeschlechts. „Die Arbeit macht stark und groß und gut", schloß sie und sah mich an, ob ich damit einverstanden wäre.

„Das lehren dich die Karobatakker?"

„Nein, du, liebes Herz!... Und gütig macht sie uns gegen die andern, weil wir durch sie deren eigene Leistungen schätzen und ihr Schicksal begreifen lernen."

Sie war glücklich über ihre junge Weisheit. Ich aber hatte meine Freude an ihrem treffenden Urteil, das einem gesunden Unterscheidungsvermögen entsprang; denn je mehr sie es übte, desto eher konnte ich hoffen, daß sie sich dereinst völlig, ohne Reue und ohne Sehnsucht nach den alten Lebensverhältnissen in die neuen auf dem europäischen Kontinent einleben würde.

Wir kamen ins Innere des Dorfes, wo, etwas in den freien Platz vorgeschoben, auf einem starken verzierten Pfahle das Schädelhäuschen stand, das die ehemaligen Gehirnbehälter der Bürgermeisterfamilie barg. Meiner Frau graute vor dieser Schaustellung und sie freute sich, daß sie sich die Verstorbenen aus ihrer Verwandtschaft als Brüder im Busche in lebendiger Schöne, ja vergeistigt, vorstellen dürfe. —

Am äußern Rand der Ansiedelung standen schlanke Kokos- und Betelnußpalmen, Laubfrucht- und Sirihbäume, an denen das Sirihblatt als Schlingpflanze gezogen wird, das im Genußleben der Karobatakker wie der Inder überhaupt eine ebenso große Rolle spielt wie die Betelnuß, die ebenfalls beim Kauen eine gewisse narkotische Wirkung ausübt, auf die das Menschengeschlecht, wie es scheint, nirgends verzichten will.

Wir sahen, wie herumliegende Männer in das herzförmige, kinderhandgroße Sirihblatt ein Stück Betelnuß*) dazu etwas gepulverten Kalk und Gambir wickelten, hier-

*) Pinang.

auf das Paketchen in den Mund steckten und es in aller Gemächlichkeit kauten, bis sich die ganze Masse in einen roten Saft auflöste, der alsdann mit besonderem Vergnügen ausgespuckt wurde. Die gesellschaftliche Rücksicht gebot ihnen freilich, den Saft in zierlichen, manchmal kunstvollen Näpfen aus verschiedensten Metallen zu sammeln. Ich gestand Simujah, die dieser Anblick anekelte, daß in Europa in ähnlicher Weise von Erdarbeitern, Zimmer- und Schiffsleuten der Tabak gekaut werde, wobei man nicht so reinlich mit dem Saft umgehe.

„Die feineren Menschen jedoch rauchen den Tabak", bemerkte sie, indem sie mich ansah, und ich mußte lachen.

Ein alter Mann belehrte mich alsdann, daß dieses Betel- und Kalkkauen noch einen andern Zweck verfolge. Es verschaffe Lungenkranken ein Gefühl des Wohlbefindens und bringe Husten, Schweiß und abendlich wiederkehrende Fieber zum Verschwinden, und der Mensch nehme zu an Gewicht und Wiederstandskraft. Dies erinnerte mich an die von europäischen Aerzten festgestellte Tatsache, daß die Arbeiter bei Kalköfen nicht tuberkulös werden, oder bei Ansteckung überraschend schnell wieder gesund werden, was zu einer neuen Heilmethode mit Kalkophorapparaten führte.

Hier also stießen wir auf eine altindische Erkenntnis, die längst ins Volk gedrungen war und gegenüber der Tuberkulose zur Vorbeugung benutzt wurde.

„Soweit haben wir's in Europa noch nicht gebracht", bekannte ich nicht ohne Erstaunen.

„Aber reinlicher macht ihr doch alles", warf sie ein; „wenn ihr eine Zigarre oder Zigarette raucht, wird alles zu Asche."

„Freilich", gab ich zu, „wenn man die hintere Hälfte des Rauchstengels wegwirft; denn was man sonst an giftigen Säften einsaugt, ist ebenso eklig als das Spucken eurer Rasse, und unser größter Dichter, der von den vielen wie ein Heiliger verehrt wird, Goethe, wollte es nicht verstehen, daß Schiller, sein Bruder im Geiste, sich mit Rauchen abgeben konnte, was ihm als widerwärtiger und zweifelhafter Genuß vorkam.

„Aber sieh mal dies an!" rief Simujah, indem sie schaudernd auf eine Frau hinwies, welche vor ihrer Hütte sitzend, mit diesem roten Kausaft, indem sie ihre Lippen zur Spritze formte, den an einem Hautausschlag krankenden Leib eines Kindes bestäubte, bis der Ueberzug vollständig und dicht war und das kleine Kind wie eine zinnoberrote Mumie aussah.

„Der Aberglaube äußert sich auch bei uns noch oft genug in ähnlicher Behandlung von Kranken", entgegnete ich und geleitete Simujah hinweg; „übrigens mag dieser Ueberzug eine gewisse desinfizierende Wirkung haben."

Wir kamen am Gemüsegarten vorbei, der ähnlich unsern städtischen Bürgerbeundten zu Hause, außerhalb des Dorfes lag, und streiften den Begräbnisplatz, der eingehegt und mit Blumen und Krotonbüschen bepflanzt war. Dahinter und darüber ragten in malerischer Gruppe ein paar Urwaldriesen empor, welche die europäischen Kulturbringer der Landschaft noch gelassen hatten. Langarmige Siamangaffen hatten darin ihre Zuflucht gefunden und große, vom Gebirgshochwald herstreifende Nashornvögel, die sich in ihr früheres Herrschgebiet zurückwagten und rauschenden Flügelschlages das Land überflogen, ließen sich auf ihre Wipfel nieder, um zu rasten.

Simujah achtete auf alles und jedes, als wir nun in den obern Teil des Dorfes einbogen. Wie bei vielen Frauen und Mädchen Hände und Unterarme bis zum Ellenbogen blaugefärbt waren, was daher rührte, daß sie nicht nur die Tücher für die ganze Familie woben, sondern sie auch mit einer Indigolösung färbten. Wir sahen denn auch unter jedem Hause bombentopfartige große Tongefäße mit diesem Farbstoff gefüllt. Faserstoffe und Indigo bauen die Leute selber. Und wie ihre Häuser ihren eigenen Stil besitzen, so gebrauchen die Goldschmiedekünstler unter ihnen eigene Modelle und bereiten auf bodenständigen, einfachen Essen mit Blasebalg und in Formen aus Bambu eine Auswahl an Schmuckgegenständen, wie Armringe, Ohrgehänge aus Silber und Goldverbindungen, und zwar mittels Gießen von Draht in verschiedener Stärke und durch Zurechthämmern desselben. Besonders bemerkenswert erschienen Simujah die großen silbernen Ohrringe der Mädchen, die sie am obersten Teil der Ohrmuschel befestigten. Auf der einen Seite zieht der Ring das Ohr tief hinunter, während der anderseitige am Kopftuch festgemacht ist und wie eine Helmzierde in die Höhe ragt. Wir sahen eine Reihe solcher Mädchen in blauem, über den hellgelben Brüsten befestigtem Rocke, die silberglänzende Zier auf dem blauen Kopftuch, das selbst haubenartig spitz in die Höhe ragt, eine hinter der andern am Dorfrand dahinschreiten. Simujah war entzückt von dem Anblick und klatschte in die Hände, während ich an einem Trupp deutscher Soldaten mit glänzenden Pickelhauben denken mußte, die sich auf der Erkundigung umsichtig im Gelände vorwärts bewegen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kranich.

Von Theodor Fontane.

Rau ging der Wind, der Regen troff,
Schon war ich naß und kalt;
Ich macht' auf einem Bauernhof
Im Schutz des Zaunes Halt.

Mit abgestutzten Flügeln schritt
Ein Kranich drinn umher,
Nur seine Sehnsucht trug ihn mit
Den Brüdern übers Meer;

Mit seinen Brüdern, deren Zug
Jetzt hoch in Lüften stockt,
Und deren Schrei auch ihn zum Flug
In fernen Süden lockt.

Und sieh, er hat sich aufgerafft,
Es gilt erneutes Glück;
Umsonst, der Schwinge fehlt die Kraft,
Und ach, er sinkt zurück.

Und Huhn und Hahn und Hühnchen auch,
Umgackern ihn voll Freud; —
Das ist so alter Hühnerbrauch
Bei eines Kranichs Leid.

J. J. Romang, ein bernischer Dichter.

Zum 100. Geburtstag, 28. September 1930.

Der 100. Geburtstag von Romang gibt Gelegenheit, an den von unserer Generation fast Vergessenen zu erinnern,